

Zeitschrift: Jahrbuch für Solothurnische Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Solothurn
Band: 77 (2004)

Artikel: Die Choraulen von St. Ursen Solothurn : Geschichte der Solothurner Singknaben : im Rahmen der solothurnischen Schul- und Kirchengeschichte
Autor: Banholzer, Max / Schubiger, Viktor
Kapitel: 14: Das Jesuitenkollegium
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-325230>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Also auch von den E. E. V. V. Franciscanern p. 1 btzn

so under die 8 Eltesten gtheilt wird

2 2 –

Item bekoñen Alle Partisten von jeder Spend ihre anteil

Item bekoñen die 4 Elthern von Processionen der Dorfschaften
und wan sie dahin gehen die Ämbter zu singen auch Etwas

Danne Empfangen die Partisten, so Burger oder Landts Kinder
seind, von dem jewilligen.groß allmuoßen schaffner an staadt

S. V. schuo und strumpf jeder 1 Kr 4 btzn 2 x.

Danne offeriert Ein guethater an Cap

1682 9 4

Item an Zinsen und Markzahl

206 14 5

und an paarem gelt

110 16 3

2000 – –

vor underhalt der Jüngsten Partisten

Die Honorare der Chorknaben

	1. Klasse: 5		2. Klasse: 5		3. Klasse: 6	
	2 älteste	3 andere	1 ältester	4 andere	2 erste	4 andere
	Kr Bz x	Kr Bz x	Kr Bz x	Kr Bz x	Kr Bz x	Kr Bz x
Wochengeld	5 5	5 5	3 16	3 16	2 15	2 15
Röckli, Schuh-, Grab- geld	5 15	3 15	3 3	3 3	2 20	20
Salve zu Loreto	4 4		4 4			
Salve im Spital	?	3 5	3 5			
Brot aus dem Spital	1 7	} 7 12	} 3 8	} 3 8		
Brot aus St. Joseph	1					
Brot von Franziskanern	6					
	5					
Fastnacht, Karfreitag, Allerseelen	3 20				20	20
Grosses Almosen, Strümpfe				1 4 2		
	21 12	19 12	17 11	12 6 2	6 5	4 5

14. Das Jesuitenkollegium

Der Einzug der Jesuiten 1646 brachte einen tief greifenden Umbruch im solothurnischen Bildungswesen und davon waren auch die Choraulen



Abb. 12:
Jesuitenkirche und Kolle-
gium. Ausschnitt aus dem
Stadtprospekt von J. B. Al-
termatt 1833. (Foto: Kant.
Denkmalpflege.)

betroffen. Dieser erfolgte relativ spät im Vergleich mit andern Städten wie Luzern 1577 und Freiburg 1596. Die angesehensten Männer standen zwar schon längere Zeit in freundschaftlichem Kontakt mit den Jesuiten und übergaben ihnen ihre Söhne zur Schulung, auch nach Pruntrut, Dijon und Dillingen, zu universitären Studien am borromäischen Kollegium in Mailand und an der Universität Freiburg i. Br. So waren die vornehmsten und gebildetsten Solothurner in der ersten Hälfte des 17. Jh. Zöglinge der Jesuiten gewesen und die Ordensangehörigen machten vielfach Besuche in Solothurn, wo sie sogar verwandtschaftliche Beziehungen hatten. Der Ambassador sprach sich zwar gegen die Aufnahme aus und Bern und Zürich meldeten Bedenken. Trotz Widerstand des Stiftes beschlossen aber 1646 Grosser und Kleiner Rat die Aufnahme, die aber vorläufig provisorisch sein und nur für zwanzig Jahre gelten sollte; auch mussten die Jesuiten sich mit verschiedenen einengenden Bedingungen abfinden. Diesen Beschluss hatte eigentlich das Stift selber verursacht, da seine verschiedenen Schulreformen keine dauerhafte Besserung gebracht hatten und der Glaube daran in weiten Kreisen geschwunden war. Der Jesuitenpater P. Johannes Wagner hiess es aber ausdrücklich gut, dass das Stift zwei Lehrer behalten sollte, nämlich für die Rudimenta, also für Lesen und Schreiben des Lateins, und für Musik und Gesang. Ja er sicherte zu, die Chorknaben keineswegs von ihren Pflichten in der Stiftskirche abzuhalten, er hoffte

sogar, dass auch musikalisch interessierte Schüler des Kollegiums zum Musikunterricht zugelassen würden.

Am 6. November 1646 wurde die Schule mit 150 Schülern eröffnet. Als Schulhaus diente die alte Münz an der Fischergasse (an der Stelle des heutigen Stadttheaters), Hauskapelle und Schultheater wurden vorläufig im alten Kaufhaus an der Hauptgasse eingerichtet, die Patres im Hause vom Staal an der Goldgasse untergebracht.

Zur Baugeschichte von Jesuitenkirche, Kollegium und Schule/Theater

Die Baugeschichte ist ausführlich dargestellt und dokumentiert im Buche von Benno Schubiger, Die Jesuitenkirche in Solothurn (1987).

1646	Einzug der Jesuiten und Eröffnung ihres Gymnasiums
1678–1680	Bau des Kollegiums
1680–1689	Bau der Jesuitenkirche
1698–1700	Bau des Seitenflügels am Kollegium
1728–1731	Neubau des Gymnasiums mit Aula
1740	Einbau des Theaters
1778, 1810, 1856	Umbauten desselben

14.1 Organisation und Unterricht

Die Leitung des Kollegiums hatte zuerst der Pater Superior, seit der definitiven Gründung 1671 der Pater Rector inne; er bestimmte praktisch alles, was im Kollegium zu geschehen hatte. Er erteilte aber selber keinen Unterricht; für die Schule stand ihm ein Präfekt zur Seite. Die Professoren, in der Regel deren sechs, waren Klassenlehrer, die untern Klassen begleiteten sie indessen während dreier Jahre. Sie versahen aber auch die Nebenämter in Seelsorge und Ökonomie. Nur wenige waren Solothurner, die meisten stammten aus Süddeutschland und Österreich, nicht wenige aus verschiedenen Ländern und stellten so die Universalität des Ordens dar. Auffällig ist der häufige Wechsel der Lehrer, was für den Unterricht sicher nicht vorteilhaft war. Die *Klasseneinteilung* gestaltete sich nach dem in Jesuiten-Gymnasien üblichen Schema:

(Unteres Gymnasium) Grammatik

1. Rudimenta oder unterste Grammatik, wenn nötig in zwei Abteilungen (minora / maiora)
2. Mittlere oder zweite Grammatik
3. Syntax oder erste Grammatik
(Oberes Gymnasium)
1. Humanität oder Poesie (später: erste Rhetorik)
2. Rhetorik

Beim Eintritt hatten die Schüler eine Prüfung zu bestehen, die wenigstens anfänglich nicht sehr streng war, um die Solothurner Schüler nicht abzuschrecken. Die Knaben aus der Stadt waren in der Regel 10 bis 11-jährig, doch gab es auch jüngere, jene vom Lande oder aus andern Orten waren meistens älter. Der feierliche Schuleintritt erfolgte zu Beginn des Wintersemesters (St. Lukas-Tag, 18. Oktober), doch rückten immer auch einige später ein.

Der Unterricht dauerte bis 10 oder 10.30 Uhr, am Nachmittag von 13.30 bis 16 Uhr; die relativ geringe Stundenzahl ermöglichte den Schülern die freiwillige musikalische Bildung, auch waren sie durch viele kirchliche Verpflichtungen in Anspruch genommen.

Bei den *Lehrfächern* hatte das *Latein* den unbedingten Vorrang. Der Jüngling musste die lateinische Sprache lesen, schreiben und sprechen lernen. Die Lektüre der klassischen Autoren war sein einheitliches geistiges Arbeitsfeld. Die Methode bestand im dreifachen Wiederholen, am Samstag wurde eine Wochenrepetition durchgeführt. Die Schüler der nämlichen Klasse wurden zu gegenseitigem Wettstreit angeregt, in den untern Klassen im monatlichen Schreiben «pro loco», dem Niederschreiben einer Aufgabe, nach deren Erfolg die Plätze bestimmt wurden, in den obern Klassen vor allem in Deklamationen, öffentlichen Vorträgen, Disputationen und theatralischen Aufführungen.

Der Unterrichtsplan, soweit er sich an die *Ratio studiorum* hielt, sah in den untern drei Klassen lateinische Grammatik nach dem Lehrbuch des portugiesischen Jesuiten Emmanuel Alvarez vor; die reine Formenlehre wurde dabei vorausgesetzt. 1762 erschien dann eine Umarbeitung («*Rudimenta Linguae latinae*») des Prinzipienlehrers Joh. Jakob Felix Schlupe, welche auch Grundlage der späteren Schulgrammatiken (1789, 1828) blieb.

In jeder Klasse wurde im kurzen Sommersemester der Stoff des vorangegangenen wiederholt. Viel Wert wurde auf das Hersagen von Regeln in Versen und von Mustersätzen aus dem Gedächtnis gelegt und dies täglich. Dazu kamen ebenfalls täglich Übersetzungen vom Lateinischen ins Deutsche und umgekehrt. Als Autoren wurden in der ersten Klasse die leichteren Briefe Ciceros gelesen, in der zweiten dessen Briefe an Freunde und leichtere Gedichte Ovids, später wohl auch Cäsar, in der Syntax die schwereren Briefe Ciceros und verschiedene seiner Schriften, wohl auch Sallust und Livius, verschiedene Gedichte, von Vergil die Eklogen und das vierte Buch der *Georgica*, das siebente der *Äneis*, dazu auch geschichtliche, mythologische und archäologische Erklärungen. In den beiden obern Klassen des Gymnasiums war der Lehrer freier in der Wahl der Lehrmittel; für die Vorlesung waren die rhetorischen Schriften Ciceros und jene des Aristoteles zu verwenden.

Vor dem Erscheinen des «Tyrocinium» von P. Joseph Moine 1714 wurde eine Anleitung zur Redekunst offenbar diktiert. Die Stundeneinteilung war ähnlich wie im Untergymnasium. Das Schwergewicht lag nun auf den schriftlichen Arbeiten. Zur Belebung des Wettseifers dienten verschiedene Anlässe: Affixionen, Deklamationen und Concertationen, durch die beiden Klassen monatlich abwechselnd, wozu nicht nur auch die andere Klasse, sondern auch Ehrengäste und Gönner der Schule eingeladen wurden. Diese geistigen Wettkämpfe, von Einzelnen oder ganzen Gruppen ausgetragen, fanden häufig an den Nachfeiertagen der grossen Feste statt.

Neben dem dominierenden Latein wurde auch das *Griechische* gepflegt, mit aufsteigender Klasse stets etwas stärker. Im Obergymnasium wurden zahlreiche Autoren gelesen und Übersetzungen ins Lateinische und umgekehrt gemacht. Nicht selten wurde der Griechischunterricht als wenig nützlich angezweifelt.

Der *Religionsunterricht* – 1 Stunde wöchentlich – war im Wesentlichen Katechismusunterricht; für die unteren Klassen kam noch die sonntägliche Katechese vor der Vesper dazu. Es mag erstaunen, dass dem Religionsunterricht nicht mehr Platz eingeräumt wurde, doch muss man bedenken, dass zahlreiche Gottesdienste und wohl auch religiöser Gehalt mancher anderer Schulstunden dies aufwogen.

Geschichte wurde als Lehrfach 1726 eingeführt und mit Prämien und besonderen Übungen gefördert. Für die antike Geschichte fiel wohl zudem manches im Unterricht der alten Sprachen ab. Die gegen das neue Fach wie gegen das Griechische sich 1742 erhebende Kritik, die vor allem eine Überladung mit Lektionen rügte, vermochte nicht durchzudringen. Dem Grundanliegen der Kritik, vermehrt auf die Anforderungen des praktischen Lebens Rücksicht zu nehmen, wurde aber seit 1756 Rechnung getragen, indem die *deutsche Sprache*, die *Arithmetik* und die *Kalligraphie* im Unterricht und bei den Prüfungen berücksichtigt wurden. Die vermehrte Anerkennung der deutschen Sprache zeigte sich 1769, da in den beiden Oberklassen des Gymnasiums erstmals je ein Preis für deutsche Dichtung verliehen wurde, 1772 zudem für deutschen Prosastil. 1758/59 wurde zudem vorübergehend Französisch als Freifach angeboten. Der Rat förderte ganz besonders das «physikalische Armarium», eine Sammlung von Modellen und Apparaten. Zum vermehrten Ansporn der Studenten wurden seit 1761 nebst den üblichen Prämienbüchern auch Goldmedaillen abgegeben (bis 1833).

Weiterführende Studien, vor allem in *Philosophie*, mussten die Studenten anderswo, auswärts oder bei den Franziskanern betreiben, mit welchen man anfänglich freundliche Beziehungen pflegte. Auftretende Konflikte, insbesondere in der Kongregation, veranlass-

ten Privatunterricht in Philosophie und Mathematik am Kollegium. Auf Wunsch angesehener Ratsherren wurden schliesslich zweijährige Kurse für die genannten Fächer eingeführt, wozu der Rat einen Hörsaal einrichtete und Statthalter Urs Sury-Bussy 1000 Gl offerierte. Der Rat bemühte sich noch um bessere Zusammenarbeit der beiden Orden, doch nach erneuten Reibereien übertrug er den Unterricht allein den Jesuiten. Am 18. Januar 1719 erfolgte die definitive *Gründung des Lyzeums* mit zwei Klassen für Philosophie und Mathematik und für Moralthologie, wozu der Rat 220 Kronen beisteuerte. Der Unterricht war noch lückenhaft, so konnte der Philosophiekurs nur jedes zweite Jahr beginnen. Ein Gesuch um eine zweite Professur 1726 drang im Rate nicht durch. 1729/30 wurde das Schulgebäude abgebrochen und durch einen geräumigen Neubau ersetzt; die erwünschte zweite Professur konnte darauf dank reicher Vergabungen des Chorherrn Johann Carl Grimm errichtet werden. Über den Studiengang ist nur wenig bekannt, so bleibt ungewiss, wieweit er sich an der Studienordnung der Jesuiten orientierte. Diese sah für die Theologie vier Lehrstühle vor, in Solothurn gab es nur einen und zwar für Kasuistik; der Professor sollte zudem einmal wöchentlich die Kontroverspunkte gegenüber der protestantischen Lehre erörtern. Erst 1766 wurde auf Begehren der Studenten eine zweite Professur errichtet und zwar für spekulative Theologie.

Eine wichtige Einrichtung im Dienste des Unterrichts und namentlich des Selbststudiums ist überall eine gute *Bibliothek*. Ihr eigentlicher Gründer war Franz Philipp Haffner (1638–1702), Sohn des bekannten Chronisten und in den Jahren 1658–1673 auch Mitglied des Ordens. Er vergabte der Bibliothek reiche Bücherbestände und dazu finanzielle Mittel zu ihrer weiteren Entwicklung. Ein weiterer Förderer war der Chorherr Johann Theobald Hartmann (1636–1717), der sich ja auch sonst verschiedentlich als Gönner verdient gemacht hat. Die Büchersammlung wurde Grundlage der späteren Professorenbibliothek. Daneben entwickelte sich eine Studentenbibliothek aus der Bücherei der Studentenkongregation.

Auf die *Disziplin* in Schule und Kirche wurde viel Wert gelegt. Natürlich musste oft gegen Schwatzen und Lärmen eingeschritten werden, aber auch das Verschmieren von Wänden, Fenstern und Schulmobiliar, Fluchen, Lügen und Streiten, Werfen von Schneebällen, Feueranzünden im Walde, verbotene Spiele und Besuch von Wirtschaften wurden bestraft. Strafen waren das Sitzen auf dem Boden, Ruten- und Stockstreiche, Einsperren im Schulcarcer und Ausweisung aus der Schule. Auch in den obern Klassen kam es lange zu Körperstrafen, nach der Mitte des 18. Jh. aber nur noch selten. Dass die angesehenen Familien sich oft dagegen wandten, kann man sich denken.

14.2 Das Schuljahr

Der Jahreslauf wurde durch *Ferien und Feiertage* stark gegliedert. Sie waren wie folgt bestimmt: Die jährlichen Ferien dauerten für die oberen Klassen mindestens 1, höchstens 2 Monate: von Mariä Geburt (8. September) bis St. Lukas (18. Oktober); ab 1766 begannen die Schulen erst an Allerheiligen wieder. Dazu kamen die Festtagsferien: an Weihnachten für die oberen Klassen 8, für die unteren 4 Tage, an Fastnacht 4 Tage, an Ostern für die oberen Klassen 14, für die unteren 7 Tage, an Pfingsten 4 Tage. Als wöchentliche Freitage galten im Winter die Nachmittage von Dienstag und Donnerstag, im Sommer der ganze Donnerstag. Dazu kamen ausserordentliche Freitage bei kirchlichen und politischen Empfängen, so dass kaum eine Woche ohne Schulausfall vorbei ging.

Gottesdienste und sonstige Feierlichkeiten wurden besonders gepflegt: alltägliche Schulmesse, an Sonn- und lokalen Feiertagen Hochamt mit Predigt, Gesang und später auch mit kleinem Orchester, am Nachmittag Vesper. Unter den zahlreichen Feiertagen wurden besonders die Ordensfeste der Jesuiten feierlich begangen: Ignatius 31. Juli, Franz Xaver 3. Dezember, die japanischen Märtyrer 5. Februar, später auch Aloysius Gonzaga 21. Juni, ebenso der Tag der hl. Katharina 25. November, Patronin der studierenden Jugend, mit feierlicher Deklamation eines Redners. Natürlich nahmen die Schüler auch am St. Ursen-Tag und am Fronleichnamfest teil.

Für die religiöse Bildung und Erziehung an der Syntax war schon ab 1647 insbesondere die *Kongregation* «Mariae Aufnahme in den Himmel» eifrig besorgt – entsprechend dem Patrozinium der Jesuitenkirche. Sie feierte spezielle Gottesdienste an den Marienfesten, pflegte den öfteren Empfang der heiligen Sakramente, hielt ausserordentliche gemeinschaftliche Bittgänge. Dies alles prägte das Leben der Schüler in starkem Masse. Es waren wohl ehemalige Mitglieder, welche dann 1684 die Männer-Kongregation gründeten.

Ein wichtiges Ereignis waren die *Schlussprüfungen* in der zweiten Augushälfte. Einige Tage vorher war Bittgang nach Oberdorf. Die Prüfungen bestanden aus je einer schriftlichen Arbeit für die Prämien und bis 1755 für das Aufsteigen in die nächste Klasse. Die Arbeit betraf die lateinische Prosa, dann die Poesie, die griechische Sprache und gegen Mitte des 18. Jh. die Arithmetik und die Geschichte. Daran schlossen sich die mündlichen Prüfungen an: aus der lateinischen und griechischen Sprache, dem Katechismus, seit 1726 auch aus der Geschichte. Die Prämien – je 5 für die oberen Klassen, je 4 für die untern – wurden seit des Anfängen des Kollegiums als Staatsbeitrag gegeben; es waren durchwegs Bücher. Mit der Prämienverteilung in der ersten Septem-

berwoche im Beisein von Schultheiss, Rat und Stiftsdelegation, war die Aufführung einer «Schlusskomödie» verbunden.

Dramatische Vorstellungen gehörten auch sonst zum Schulbetrieb, zum Teil als Fortführung der alten kirchlichen Weihnachts- und Osterspiele. Die Stoffe waren der biblischen Geschichte und den Legenden, im 18. Jh. auch der antiken Geschichte und Sage, seltener der Tagesgeschichte entnommen. Verfasser waren Professoren, die wohl vielfach schon bestehende Stücke überarbeiteten. Ab 1767 wurden die Schulschlusskomödien in deutscher Sprache aufgeführt; besonderes Interesse fand sicher das Stück «Urs und Victor oder die Thebäer» 1772 von Karl Stephan Glutz und P. Joseph Ignaz Zimmermann. Die Schulkomödien wurden in der Regel jährlich zweimal aufgeführt: als Fastnachts- oder später als Frühlingspiel und als Herbstspiel. Dazu kamen Vorstellungen bei besonderen Anlässen, wie beim Besuch des Bischofs oder beim Einzug eines neuen Ambassadors. Als Theater dienten zuerst die Aula, dann das Kaufhaus, 1754 erstmals das neue Theater, gelegentlich wurde auch im Freien gespielt. Oft waren die Aufführungen von Musik und Gesang begleitet oder waren sogar eigentliche Singspiele.

14.3 Die Professoren

Die Herkunft der Professoren war weitgespannt. Von den Obern war die Hälfte Schweizer, von den Solothurner Jesuiten war nur die Hälfte zeitweilig an ihrem Heimatkolleg tätig. Die publizierte Liste der Professoren umfasst rund 450 Namen, wobei aber 10 Jahre ganz oder teilweise fehlen, sodass mit rund 500 Professoren zu rechnen ist. Von den bekannten dienten nur 16 mehr als 5 Jahre, deren 65 immerhin 3 bis 5 Jahre, der grosse Rest, über 80 %, blieb nur 1 oder 2 Jahre. Der Lehrerwechsel am Kollegium war also auffallend gross, was für die Schule eher nachteilig war. Andererseits ermöglichte er die Begegnung mit andern, neuen Anschauungen, eröffnete vielseitige Beziehungen und bewahrte die Schule vor Verkrustung.

Der Wechsel gehörte auch zur Laufbahn der jungen Jesuiten; verschiedene erschienen übrigens ein zweites Mal in Solothurn. Nur die Laufbahn der Rektoren ist bisher in der Literatur systematisch dargestellt worden. Wo für Solothurn daraus bloss die Amtsjahre zu ersehen und keine besonderen Beziehungen zur Schule bekannt sind, können wir auf ihre Nennung verzichten. Die oft nur kurze Tätigkeit an der hiesigen Schule macht es auch unwahrscheinlich, dass von ihnen eine grosse Wirkung auf die Schüler ausgegangen sein wird – ganz ausgeschlossen ist es natürlich nicht. Wir können uns aber darauf beschrän-

ken, einige wenige Professoren kurz vorzustellen, wobei wir aber ihre übrige Laufbahn übergehen.

Henri Louys (1601–1673) aus Delle war 1653–1655 Studienpräfekt und Rhetorikprofessor, nach Seelsorgetätigkeit in Fribourg und 1660 ebenso in Solothurn, 1666 Vizesuperior. Als Regisseur für die Schulbühne tätig und Verfasser eines Stückes für den Empfang des Lausanner Bischofs 1654.

Johann Franz Demess (1633–1695) aus Zug, wirkte ab 1671 in Solothurn als Minister und in der Seelsorge, 1677–1678 als Studienpräfekt. Nach Aufenthalt in St. Morand bei Altkirch kehrte er nach Solothurn zurück und amtierte hier als Rektor 1682–1686. Nach einer Tätigkeit in Freiburg i. Br. war er 1694–1695 Spiritual in Solothurn.

Matthäus Wider (1672–1746) aus der Nähe von Memmingen wirkte ab 1711 ständig in Solothurn, meistens in der Seelsorge, während 30 Jahren als Präses der Kongregation, 1738–1741 als Rektor, dann noch als Spiritual. Er stiftete dem Kollegium ein beträchtliches Vermögen.

Franz Xaver Blanck († 1772) aus Dillingen war dreimal Professor am Kollegium: 1738/39 und 1745–1747 für Humaniora und Rhetorik, 1753–1759 für Philosophie und Physik, dann für Theologie. Er wird wohl beim Rat das Interesse für die Anlegung einer Sammlung physikalischer Apparate geweckt haben, auch hinterliess er eine ziemliche Sammlung mathematischer Instrumente.

Die herausragende Gestalt war aber der aus Schenkön LU gebürtige *Joseph Ignaz Zimmermann* (1737–1797). Er trat 1755 in Landsberg in den Orden ein und erhielt 1765 die Priesterweihe in Eichstätt. Am Kollegium Solothurn wirkte er zunächst von 1766 bis 1769 und gewann dabei durch seine grosse Liebenswürdigkeit Schüler und angesehene Männer. Auch nach seiner Versetzung nach München pflegte er briefliche Kontakte mit Solothurn und konnte schon 1770 hierher zurückkehren und bis 1774 unterrichten, dann berief ihn Luzern an sein Kollegium, wo er bis 1795 tätig war. Am Schluss seines Lebens weilte er bei seinem Bruder, der Pfarrer in Merenschwand war. Er leistete Bedeutendes in pädagogischer Hinsicht. Er brachte seine Schüler in Solothurn und München miteinander in Kontakt und schuf so eine kleine «Sittenakademie». Deren Briefe verarbeitete er nach dem Vorbild Gellerts, vereint mit einer praktischen Anleitung zum Briefschreiben, zu seiner ersten Publikation 1772 und zu einer wertvolleren («Freundschaftliche Musen» 1773), worin sich Übersetzungen von Schülern aus dem Französischen und Lateinischen und eigene Gedichte finden. In zwei weiteren Schriften wollte Zimmermann auch die deutsche Muttersprache fördern. Grösseren Ruhm erwarb er sich aber mit seinen dramatischen Arbeiten; gleich 1769 wurde erstmals ein deutsches Trauerspiel aufgeführt: «Isak», aus dem Französischen übersetzt, vielleicht durch Kantor

Hermann dazu angeregt; weitere Übersetzungen folgten. Dann wagte sich Zimmermann auch an eigene geistliche Dramen («Dithmar», «Der verlorene Sohn»); den Höhepunkt erreichte er mit den vaterländischen Schauspielen: «Wilhelm Tell» 1777, «Petermann von Gundeldingen» 1779, «Niklaus von Flüe» 1781 und «Erlachs Tod» (in Solothurn 1790 aufgeführt). Ein weiteres Arbeitsfeld Zimmermanns war die Hebung der weiblichen Bildung, so vor allem durch verschiedene Theaterstücke, aber auch durch lehrhafte Schriften über verschiedene Zweige des Haushaltwesens.

15. Weiterleben als Kollegium des Professorenkonvikts

Am 23. Juli 1773 hob Clemens XIV. durch päpstliches Breve die Gesellschaft Jesu auf. Solothurn musste nun dringend das Weiterbestehen seiner Schule sichern. Nach dem Vorschlag der dazu eingesetzten Kommission wurden die bisherigen Professoren berufen, die mit Zustimmung des Bischofs weiterhin als Konvikt unter einem Prinzipal zusammenlebten und auch kirchliche Funktionen ausübten – was nicht ganz dem päpstlichen Breve entsprach. Der Grosse Rat regelte noch 1774 Anzahl, Amtszeit, Salär und Pensionierung sowie Verpflichtungen der Professoren; das Konvikt hatte auch stets zwei «Novizen» zu führen und auf die Lehrtätigkeit vorzubereiten. Aus Jesuiten waren nun Weltgeistliche geworden und sie hatten sich entsprechend zu kleiden. Sie lebten nach einer vom Bischof erlassenen Tagesordnung nach klösterlichem Vorbild. Dem Bischof musste ein Inventar des Vermögens und der Gerätschaften der Jesuitenkirche übergeben werden, von den Gütern wurde nur eine summarische Rechnung abgelegt und darauf hingewiesen, dass die Mittel für die Schule nicht ausreichten. Das an das Stift 1796 gerichtete Gesuch um Überlassung des ohnehin nicht besetzten 12. Kanonikats hatte keinen Erfolg.

Im *Lehrplan* des Gymnasiums wurden verschiedene Anpassungen vorgenommen. Das Griechische verschwand für über 40 Jahre, aber das Latein behielt seine Dominanz. Die deutsche Sprache erhielt zunächst im Untergymnasium noch keine eigenen Stunden; sie wurde nur bei Übersetzungen vom und ins Lateinische berücksichtigt. Erst im Obergymnasium wurden Prämien für deutsche Briefe bzw. deutsche Reden verliehen. Das Fach Religion wurde durch alle Klassen geführt. Geschichte wurde wie folgt aufgeteilt: In der 1. Klasse wurde biblische Geschichte gelehrt, in der 2. Klasse wurden die vier alten Monarchien, in der 3. Klasse das Römische Reich behandelt; ab 1796 trat an die Stelle der antiken die vaterländische Geschichte. In der 4. Klasse wurde Geschichte durch Geographie ersetzt, in der 5. Klasse wurde Kirchen-